

Berungspreis:  
Im ganzen deutschen Reiche: Aussenhalb des deutschen  
Jährlich . . . . 18 Mark. Reiches tritt Post- und  
½ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Stempelschlag hinzu.  
Einzelne Nummern: 10 Pf.  
Ankündigungshöfen:  
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner  
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.  
Bei Tabellen- und Ziffernata entspr. Aufschlag.  
Erscheinet:  
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage  
abends.  
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

für die Gesamleitung verantwortlich:  
Otto Bock, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

# Dresdner Journal.

Annahme von Ankündigungen auswärts:  
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des  
Dresdner Journals;  
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt  
a. M.: Eisenmatrien & Vogel; Berlin-Wien-Hamburg-  
Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Hud. Messe;  
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Duden  
& Co.; Berlin: Inselverlag; Berlin: G. Müller  
Nachfolger; Hannover: C. Schlesier; Halle a. S.:  
J. Borch & Co.

Herausgeber:  
Königl. Expedition des Dresdner Journals,  
Dresden, Zwingerstrasse 20.  
Fernsprech-Anschluss Nr. 1295.

Ankündigungen für die Weihnachtszeit  
finden im „Dresdner Journal“ die geeignete  
Verbreitung. Hierbei verzögern wir nicht,  
darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß  
des Weihnachtstages Handels- und Gewerbe-  
treibenden bei Ankündigungen mit mehrmaliger  
Wiederholung außerordentliche Vergünstigungen  
gewährt werden.

## Nichtamtlicher Teil.

### Geographische Nachrichten.

Buda-Pest, 8. Dezember. (Tel. d. Dresden-Journ.) Der „Pester Lloyd“ sagt in einer Erörterung der russischen Politik Folgendes: Seit dem Besuch des Kaisers Alexander in Berlin sei keinerlei Handlung in der nach gerade unbehaltbar gewordenen Situation eingetreten, hierin liege die Gefahr. Nach dem Schritte Bismarcks könne man nicht mehr an den bisher unterrichteten Czaren appellieren. Es dränge sich die Frage auf, ob die verbündeten Mächte sich resigniert darin ergeben sollten, daß Russland zwecks einer Aggression sich die möglichen politischen und militärischen Garantien schaffe, oder ob es nicht geboten sei, die Dinge zur Entscheidung zu bringen und Russland zur Zurücknahme der unzweckhaften kriegerischen Maßnahmen zu bewegen. Dies sei die augenblickliche Sache, welche eben genug zur Lösung dränge. Darauf müsse jedoch nicht notwendig ein Krieg folgen; Österreich-Ungarn werde seine Schritte gewiß nicht unter der Voraussetzung eines kriegerischen Zusammenschlusses einrichten. Es wäre aber thöricht, wollte die Monarchie den mächtigen Nachbarn, dessen Besitzungen mindestens zweifelhaft seien, ein erdrückendes militärisches Übergewicht an der Grenze einräumen. Die am meisten expozitiven Landesgrenze Österreich-Ungarns sei nahezu schuhlos und für den Angriff sehr verlockend. Es sei daher vielleicht eine That des Friedens, wenn Österreich-Ungarn für eine Erhöhung der Mittel zur Abwehr sorge. Dies sei nicht der Krieg, dies bedinge auch nicht den Krieg.

Paris, 7. Dezember. (B. L. B.) Gallidet hat die Bildung eines Kabinetts endgültig abgelehnt, infolge dessen ließ der Präsident Sadi Carnot Goblet zu sich entführen.

Goblet hat den Auftrag zur Bildung eines Kabinetts angenommen.

Wie verlautet, hat Droulède sein Amt als Generalsekretär der Patriotenliga definitiv niedergelegt.

Rom, 7. Dezember. (B. L. B.) Es bestätigt sich, daß der Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn heute Abend unterzeichnet wird. Derselbe soll morgen der Deputiertenkammer unterbreitet und seine Vertragung für dringlich erklärt werden. Der Vertrag umfaßt in 30 Artikeln einen Tarif A., durch welchen beim Eintritt in Italien 49 Kategorien von Waren zu Gunsten Österreichs — und einen Tarif B., durch welchen beim Eintritt in Österreich 74 Kategorien von Waren zu Gunsten Italiens behandelt werden, ferner ein Zolltarif, ein Schlusprotokoll und endlich eine Konvention wegen Bekämpfung von Viehseuchen.

Heute Abend fand bei dem deutschen Botschafter Grafen Solms offizieller Empfang statt, welchem

die Minister, die Mitglieder des diplomatischen Corps, sowie viele andere hervorragende Persönlichkeiten beiwohnten.

Washington, 8. Dezember. (Tel. d. Dresden-Journ.) Der Jahresbericht des Schatzsekretärs Falchek erklärt sich gegen die Abschaffung des Tilgungsfonds und in Übereinstimmung mit Cleveland für den Ankauf der Obligationen und Belebung des Überflussfonds. Die Einfuhrzölle sollten möglichst reduziert und der Sachlage entsprechend reguliert werden. Der Bericht spricht sich gegen die Weiterprägung der Silberdollars aus und beantragt, den Schatzsekretär zu ermächtigen, Silbercertifikate in der Höhe des Münzwerts der gekauften Barren auszugeben und nur so viel Dollars prägen zu lassen, wie für die Verwendung der Certifikate als Umlaufsmittel erforderlich sei.

Dresden, 8. Dezember.

Der Niedergang des Sozialismus in Amerika.

Am 8. November haben in den Vereinigten Staaten die Ergänzungswahlen zum Hause der Abgeordneten stattgefunden und zugleich auch troten die Bürger des Staates New-York an die Wahlurne, um sich einen neuen Präsidenten, bez. Gouverneur zu geben. Der Ausfall dieser Wahlen ist in mehr als einer Beziehung bemerkenswert und hat in Amerika große Überraschung hervorgerufen. In einem früheren Aufsage haben wir an dieser Stelle dargelegt, wie sich Mr. Cleveland durch eine Reihe von Misgriffen das Symphonie des amerikanischen Volkes zum Teil verschert habe. Hauptsächlich um seine etwas verdächtige Popularität wieder aufzutragen, unternahm der Präsident im Oktober dieses Jahres jene Rundreise durch die Union, welche mit ihrem reklamehaften Aufzug vielleicht der Höhe eines Staatsoberhauptes nicht ganz angemessen war, wenigstens nach europäischen Begriffen. Nach dem Ausfall der Abgeordnetenwahlen zu schließen, hat überdies die Reise ihren Zweck versiegt, denn die Demokraten haben am 8. November 12 Sitze verloren und ihre Mehrheit im Repräsentantenhaus, welche bisher 39 Stimmen betrug, ist mit 38 auf 15 zusammengeschumpft. Ein Glück für Mr. Cleveland, daß die Republikaner verblendet genug gewesen sind, auf ihrer am 28. Oktober in Chicago stattgefundenen Delegiertenversammlung auss neue Mr. Blaine zu ihrem Präsidentschaftskandidaten zu erwählen! Hätten sie sich entschließen können, den Cleveland eine minder anrüchige Persönlichkeit gegenüber zu stellen, wer weiß, ob ihnen der März des nächsten Jahres nicht einen Sieg gebracht hätte.

Fall noch höheres Interess als die Repräsentantenwahlen ereigte gerade diesmal der Kampf um den Gouverneursposten des Staates New-York. Es standen sich hier zum ersten Male drei Bewerber gegenüber, deren Anhängerzahl, wie man meinte, sich so gänzlich die Wage halte: ein demokratischer Kandidat, ein republikanischer und außerdem noch Dr. Henry George, der berühmte Verstaatlicher des Grundbesitzes. Der Wahlkampf war denn auch ein so heftiger, wie man ihn selbstd in Amerika nicht gewohnt ist, besonders die Sozialisten legten alle Kraft daran, um ihrem Auskostenen den Sieg zu sichern. Mr. Mac-Glynn, der reformierte katholische Priester, das alter ego Henry Georges, unternahm einen wahren Redefeldzug durch den ganzen Staat und verschonte keinen nur halbwegs bedeutenden Ort mit der Ausprüfung seiner utopistischen Hilfsmittel gegen die Armut. Ja, um die katholischen Arbeiter, welche sicherten, mit der Kirche in Konflikt zu geraten, wenn sie eine von derselben verworfene Soche unterstützen, dennoch für sich, bez.

für Mr. George zu gewinnen, scheute sich Mac-Glynn nicht, allen Ernstes zu versichern, der Papst und die kirchlichen Würdenträger seien „zur Erkenntnis gekommen“, binnen kurzer Weile man ihn vom Banne befreien und in sein Amt wieder einzogen. Es half nichts, daß der Erzbischof von New-York, Mr. Corrigan, alle Behauptungen Mac-Glynn's für unbegründet, für ein Märchen erklärte, doch er auseinandersetzte, von einer Auslöschung Mac-Glynn's mit der Kirche könne die Rede sein, wenn jener der Aufforderung des Papstes Folge leiste und sich nach Rom begebe — der ehemalige Priester ließ sich alles das nicht im Geringsten anfechten und gab auch weiterhin kein Märchen für voligste Wahrscheinlichkeit aus. Seine Verdrehungen haben ihm nichts genützt, die Demokraten sind in der Wahlkampf-Sieger geblieben, ihr Kandidat wurde mit der ungewöhnlich starken Majorität von 10000 Stimmen gewählt. Noch mehr, der 8. November hat von einer vollständigen Verschwiegerung der Sozialdemokratie in dem tonangebenden Staate New-York Zeugnis abgelegt. Gelegentlich der New-Yorker Bürgermeisterwahl im Frühling d. J. hatte Mr. George 68000 Stimmen auf sich vereinigt, wenig fehlte und er hätte gesiegt; am 8. November dagegen sind in der Stadt New-York nur 37000 Stimmzettel für ihn abgegeben worden. Diesen erstaunlichen Niedergang des Sozialismus schreiben die amerikanischen Blätter zum Teil dem Chicagoer Anarchistenprozeß zu, zum Teil auch dem wahnsinnig verbrannten Treiben der Most und Konföderation in New-York selbst. Die Niederlage vom 8. November, die Hinrichtung der Anarchisten in Chicago, welche wenige Tage später erfolgte, obgleich die Sozialisten alles Erdenkliche versucht hatten, um sie zu hindern, müssen, den Zeitungen nach zu schließen, den ganzen sogenannten Arbeiterpartei fast den Rest gegeben haben.

Während ihre Kinder vor wenig Wochen noch in der Hoffnung schwelten, daß im März des nächsten Jahres Henry George das weiße Haus zu Washington beziehen und von dort aus mit der Verwaltung seines Evangeliums die Welt begläubigen würde, während dieser eigentlich Schwärmegeist selbst in einer seiner Wahlreden unlängst verkündete, daß binnen 30 Jahren der sozialistische Staat in Amerika eine Thatsache werde und daß dann auch für die alte Welt die Stunde der Erlösung schläge, sehen sich die Herren jetzt von ihren eigenen Anhängern verlassen und daß ihre Erfüllung noch ein wenig in die Ferne gerückt.

Das Durcheinander und die Verwirrung, welche augenblicklich in dem Lager der amerikanischen Sozialisten herrschen, schläbert der „New-York-Herald“ vom 17. Nov. beißend genug wie folgt:

„Der Leader, das täglich erscheinende Blatt der Arbeiterpartei, ist mit der vorigen Freitagsnummer eingegangen, also unmittelbar nach der Nachricht der Anarchisten, über deren Schicksal es keine leichten Senzer ausgestoßen hat. Binnen kurzer Weile wird der „Leader“, das Wochenblatt des Mr. George, demselben Schicksal verfallen. Die Vorzülle der leichten Wochen haben ihre entmutigende Wirkung auch auf dieses Unternehmen geltend gemacht, und Mr. George ist ein zu guter Geschäftsmann, als daß er seine Erwartnisse durch das Blatt in Gefahr brächte. In der That, das bißje ja der Armut, welche er so hartnäckig und für seine Person so glücklich bekämpft hat, ein neues Opfer überliefern. Auch der mit so großem Gepräge ins Leben gerufene „Verein gegen die Armut“ wird seine Rolle bald ausgespielt haben. Die Mehrzahl seiner Mitglieder ist es satt, ihre Armut durch die ewigen ordentlichen und außerordentlichen Beiträge noch zu vermehren. Was aber soll aus dem ehrenwürdigen Vater Mac-Glynn werden? Seine Erfahrungen hinsichtlich der menschlichen Dumm-

heit und Weitgläubigkeit ermöglichen es ihm, einen Winter hindurch für etwas Besonderes genommen zu werden, dieses Jahr wird er mit seinen Vorträgen nicht einmal die Saal- und Beleuchtungskosten herauszuschlagen.“

### Tagesgeschichte.

Dresden, 8. Dezember. Se. Majestät der König erteilte heute nachmittag dem am Königl. Hofe neu ernannten Königl. bayerischen außerord. Gesandten und bevollmächtigten Minister, Herrn v. Riethammer in der Königl. Villa zu Streichen eine Partikular-Audienz.

Nachdem Ihre Majestät die Königin den Herrn Gesandten in Audienz empfangen hatte, fand um 5 Uhr eine Postkaffee statt, zu welcher der Herr v. Riethammer sowie der Königl. Staatsminister, General der Kavallerie, Graf Fabrice geladen waren.

\* Berlin, 7. Dezember. Se. Majestät des Kaiser verblieb während der gestrigen Abendstunden im Arbeitszimmer des Königl. Palais. Beide Kaiserliche Majestäten waren darauf Se. Königl. Hoheit den Prinzen Ludwig von Bayern bei sich zum Thee. — Am heutigen Vormittag nahm Se. Majestät der Kaiser den Vortrag des Grafen Perponcher entgegen, arbeitete darauf längere Zeit mit dem Chef des Bündinstituts und empfing den Generalleutnant L. v. Stanhope und einige andere Militärs. Nachmittags hatte Se. Majestät der Kaiser eine längere Konferenz mit dem Staatssekretär Grafen Herbert Bismarck.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Ludwig von Bayern begab sich heute vormittag nach Spandau, um die dortigen militärischen Einrichtungen in Augenschein zu nehmen und die Schießschule u. s. w. zu besichtigen. Nachmittags lehrte der Prinz wieder nach Berlin zurück und folgte dann einer Einladung des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Sachsen-Weiningen zum Diner nach dem Stadtschloss zu Charlottenburg.

Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Baden werden morgen vormittag 10 Uhr 55 Minuten nebst Gefolge aus Karlsruhe zum Besuch in Berlin eintreffen und im Königl. Palais während ihres Aufenthalts in Berlin Wohnung nehmen.

Der Ausschluß des preußischen Volkswirtschaftsrats, an welchen vom Plenum die Grundzüge der Alters- und Invalidenversicherung zur Vorberatung überwiesen waren, hat gestern und heute Sitzungen abgehalten und folgende Beschlüsse gefasst:

Die unter Punkt 1 der Grundzüge aufgeführten verschiedenen Personen sollen erst „nach 15 Jahren an“ versichert werden dürfen. Punkt 2, welcher die Stellung des Beamten zur Alters- und Invalidenversicherung regelt, wurde ohne jede Änderung angenommen. Die Punkte 3 und 4, in denen u. a. dem Beamten die Entwidmung darüber anheimgesetzt ist, Mitglieder anderer Kaffeneinrichtungen, welche die Alters- und Invalidenversorgung vom Gegenstand haben, von der Versicherungspflicht zu befreien, wurden ohne Abstimmung angenommen. Bei Punkt 5, in welchem festgestellt wird, daß die Altersversorgung mit vollendem 70 Lebensjahr eintritt, wurde ein Antrag auf Heraufsetzung der Altersgrenze bis zum 65. Lebensjahr abgelehnt. — Sobald man auf Punkt 2jurid. ist, wurde beschlossen, das Minimum der jährlichen Rente für die Altersversorgung unterliegenden Arbeiters von 120 auf 240 Pf. zu erhöhen, damit diejenigen Arbeitnehmer, welche eine Unfallrente beziehen, in ihrem Anteil auf die Invalidenrente nicht behindert würden. Punkt 6, in welchem bestimmt wird, daß die Rente auch in Naturleistungen gewährt werden kann, wurde ohne Diskussion angenommen. Über die Punkte 7 und 8 entstand sich eine lange Debatte. Punkt 7 bestimmt, daß der Anspruch auf Invalidenrente für solche Versicherte wegfällt, welche sich erneutlich die Arbeitsfähigkeit wieder oder durch zahldichte Beteiligung bei Schlägereien oder Raubhandeln zuwandten. Es wurde der Antrag ange-

glücklich vorüber, und in der vergnügtesten Stimmung sah die Gesellschaft ein wenig später um den Mittagstisch.

Walters Frohsinn machte indessen manchmal einen etwas gewungenen Eindruck, und als der Aschefor gegen Abend von einer Erkundigung im Bürgermeisterhaus zurückkehrte, lag eine dicke Wolke auf seiner Stirn, er bekannte auch, daß er sich nicht wohl fühlte, und er ging sehr früh zu Bett.

Marianne sah noch lange bei Tante und Onkel, und Karl Reichart philosophierte vor diesem aus erlebten kleinen Auditorium mit ungähnlicher Verständnislosigkeit über die Freuden des Landlebens. „Das heißt, für einen armen Junggesellen ist es doch manch ein halbes Leben!“ schloß er seinen Vortrag und meinte, daß seine gute Mutter ordentlich erschrockt.

Aschefor Schmidt hatte bei Bürgermeisters nur die Herrin des Hauses getroffen und sich höchst unbehaglich gefühlt — trotz Frau Schmidts Aufwand von Beweiswürdigkeit. Er hatte sich bald wieder empfohlen, nachdem er zu seinem Erstaunen noch gehört, daß Frieda eine sehr anspruchsvolle kleine Kranke sei. „Sie weiß es selbst nicht. Ach, Du lieber Himmel! und manthat ja alles so gerne, aber ein Kreuz ist es doch!“ hatte ihre Schwägerin heisend gejohgt.

„Das arme Kind! Da muß sie doch sehr krank sein, wenn sie sich so verändert“, dachte Walter betrübt.

Im Haushalt traf er Wally, die soeben aus der Stadt kam. Sein Gesicht verklärte sich. „O, so sehr ich Sie doch noch! Ich hatte schon alle Hoffnung auf-

gegeben.“ Wally rührte ihm mit großer Besorgtheit die Hand.

zu selbständiger Wirkung zu gelangen. Das Orchesterfestspiel war eine „Karnevalsscene“ von A. Göd. Es ist ein musikalischer Scherz, ein Karnevalsbild etwas gräßliches und materielles Art, in dem das Originelle ins Bizarre, das Bizarre ins Geschmaclose übergeht und der Humor clownsmäßig wird; eine künstlerische Physiognomie, die man gern näher kennen lernen möchte, schaut nicht heraus. Sämtliche Orchesterwerke waren vom Dirigenten mit ungemeiner Sorgfalt einstudiert und die Aufführungen des Orchesters waren vorzüglich, durchaus lobenswert auch in betreff des Solistenstils für verschiedene Instrumente.

Die Solistin des Abends war die Pianistin Fr. Clotilde Kleberg aus Paris, eine ausgezeichnete Spielerin von künstlerischer Durchbildung, virtuoser, wohlbeherrschter Technik und eines musikalisch empfundenen, spirituellen und geschmackvoll ausgearbeiteten Vortrags. Ihr Spiel ist außerordentlich souverän, elegant und klar, frei von Manieriertheit, affektiertem Empfinden und geübten Effekten, und besonders ausgebildet in jüngster Tonnuancen. In ihrer, dicken Eigenschaften entsprechenden Weise spielte Fr. Kleberg Beethovens Es-dur Konzert ganz vorzüglich; aber allerdings mußte man dabei auf eine grobe, poetisch und vornehmlich Geistes gestaltende Aufführung, unterstützt von intensiver Kraft, wie von Wärme und Begeisterung des Tons — auch im Piano — verzichten.

Die Spielerin überhäufte ihren Vortrag — namentlich für den Mittelzug des ersten Teils — mit seinem ausführlichen Pianissimo-behandlung, die dem Charakter des Beethovenischen Konzertes nicht entspricht, weil sie in ihrer Tongartheit ausdruckslos wird. Außerordentlich klar und mit anziehendem Vortrage

spielte Fr. Kleberg noch eine Gigue von Händel, ein sehr einfaches Rokoko von J. Field und als Zugabe ein „Lied ohne Worte“ von Mendelssohn. Weniger gelungen — besonders in der Rhythmis — war ihre Wiedergabe des As-dur-Waltzes von Chopin. Allgemeine und wärmste Beifall wurde der talentvollen Virtuosin zu Teil.

Es wird anständig sein wenn die Vermieter des Salons dafür sorgen möchten, daß derselbe so lange vollständig erleuchtet bleibt, bis das Publikum sich entfernt hat.

### Frieda.

#### Gedicht von S. Mercator.

(Fortsetzung.)

Walter hatte so seine eigenen Gedanken über diesen Mangel an Bräuten. „Ich wäre auch ohnedies bald heimgekommen, Mutter!“ flüsterte er, über die Schwester himmelnd ins Leere schauend.

„Na! Von Eurem Fortgehen ist noch keine Rede! Fürs erste haben wir Dich jetzt endlich einmal hier, Marianne.“ schwunzelte Karl, sich versucht die Hände reibend. „Ich glaube aber, wir müssen schleunig ins Dorf, Dich friert ja!“ fuhr er erschrocken fort, als Marianne leicht zusammenzuckte. „Ich alter Esel habe Dir auch das Tuch noch gar nicht umgehängt, daß mir Mama für Dich mitmachte.“

Bei seinem hastigen Versuche, dies nachzuholen, wäre „Marianne“ allerdings fast erwürgt und der Chemise Shawl ungefähr in zwei Hälften gerissen worden, allein beide Gefahren zogen noch einmal